

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Mainz.

(Beschluß).

Unsere neu gestiftete „Rheinisch-naturforschende Gesellschaft“ zeigt immer mehr Spuren von einem echt-wissenschaftlichen Geiste, welcher alle ihre Arbeiten beseelt. Die Medizin, die Anfangs gar nicht in den Bereich dieses Institutes gezogen werden sollte, wird jetzt in demselben mit besonderem Fleiß und selbst mit Vorliebe cultivirt. Wie unendlich Vieles ist von dieser zahlreichen Gesellschaft, die meist aus Ärzten besteht, zum Frommen der Heilkunde zu erwarten, wenn nur ein Jeder die von ihm angestellten Beobachtungen und Forschungen zum Gemeingute des Instituts hier niederlegt, und welche wohlthätigen Resultate kann selbst die Wissenschaft aus dieser Beobachtung-Depot, dem eine Einheit zum Grunde liegt, zum Heile der kranken Menschheit ziehn?! Ich wohnte der letzten Versammlung dieser trefflichen Gesellschaft vor einiger Zeit bei. Ein Mitglied sprach über die Reagentien auf Arsenik und über die Ausmittlung der Arsenikergiftungen. Alles, was dasselbe sprach, trug die Weihe gediegenen Forschens, ausgebreiteten Wissens und eigener Beobachtungen an der Stirne. Ein anderes Mitglied sprach über Schädellehre. Die Abhandlung war ausgezeichnet, denn die besten Schriften waren benutzt und eigenthümliche, kühne Ideen waren dem Ganzen durchflochten. Jener Abend lehrte mich mehr als ein vieltägiges Selbststudium, und man kann das Institut eine Unterrichtsanstalt nennen, worin einer dem andern gegenseitig ergiebige Aufschlüsse und Lehren erteilt, die für die wissenschaftliche Fortbildung des Einzelnen von unschätzbarem Werthe sind.

Wenn ich Ihnen jetzt die sogenannten „Freitag-Bergnügungen“ in den Sommermonaten der Mainzer erwähne, so schildere ich Ihnen eine Scene aus dem Volkleben derselben, die zwar nicht die Farbe der Politik, doch die des Frohsinns trägt. Wir haben hier einen öffentlichen Spaziergang, der wohl seines Gleichen in den größten Städten nicht finden dürfte, — ich meine unsere „Neue Anlage“. Die würdige Beschreibung dieses Lustortes ist schwer, man muß selbst sehen und selbst erstaunen! Denken Sie sich eine prächtige englische Anlage, die sich in weitem Umfang gleichsam von der Spiegelfläche des Rheins sanft in eine Anhöhe emporhebt, zu deren erhabensten Stelle von allen Seiten her mannfaltige Gänge und Blumenwindungen führen. Ist man zu diesem Punkte gelangt, so öffnet sich erst dem Auge, das nun frei um sich schauen kann, ein wahrhafter überraschender, pittoresker Anblick. Da schlängelt sich unten in ruhiger Pracht der alte ehrwürdige Rhein dahin, ein schönes Ufer und die unzähligen kleinen Dörfchen bespülend und sie freundlich grüßend. Da erhebt sich vor uns das imposante Mainz mit seinem weltgeschichtlichen Dom und macht einen großartig erhabenen Eindruck auf uns; unserm Blicke begegnet das lebendige Treiben im Hafen, der mit einem Mastbaumwalde großer Rheinschiffe umsäumt ist. Dort drüben streckt sich in Majestät der himmelblaue Taunus dahin, der uralte Zeuge uralter Erinnerungen; an seinem Fuße das wunderschöne Schloß Biebrich und die gesegneten Gefilde des Nassauer-Landes. Etwas jenseits sehen wir die Wellen des Rheins sich sanft in die des Rheins ergehen, und es beginnt die reventreiche Pfalz, wie dort unten der romantische Rheingau beginnt. Zu diesem herrlichen Plaze wandert jeden Freitag-Mittag die Mainzer frohe Welt und genießt dort die Wonnen der freien Natur unter

Gottes wolkenlosem Himmel, die Seligkeiten einer ausgezeichneten Harmoniemusik und die Freuden einer ungezwungenen feinen Conversation, wie sie der Frohsinn und der Bildungsgrad einer ausgesuchten Volkklasse nur irgend hervorbringen kann. Bis die Sonne hinter dem Taunus verschwindet, verweilt man hier gottvergnüt und selig; dann aber zieht die Masse wieder in die schwülen Festungsmauern hinein und ergötzt sich schon an den Bonnen des nächsten Freitags. Wer diesen Ort und diese Freuden mit trüber, wolkenumzogener Stirne verläßt, in dessen Brust muß ein arger Gram nagen, oder er muß allzusehn stehen von jener glückseligen Zeit, wo man noch fähig ist, solche unschuldige Seligkeit zu kosten. Diesem möchte ich rathen: Eile auf den höchsten Punkt der „neuen Anlage“ zurück und rufe Dir die schönsten Erinnerungen der Jugendzeit zurück, dann wird die Wolke schwinden!

Zum Schlusse noch die Erwähnung eines Vorfalles aus unserm öffentlichen Leben. Die großen Lebensfragen der Politik interessiren uns Mainzer nicht in dem Grade als andere, weil wir zu gut wissen, daß ein Iffschleier dieses proteusartige Ungethüm verhüllt, hinter welche Hülle nicht leicht ein sterbliches Auge dringt. Wir sind gemäßig liberal, lieben das Recht und das Gesetz eben so sehr, wie die Wohlthat der Freiheit, und — zum Kannegießern ist uns, aufrichtig gestanden, die Zeit zu kostbar. Um so mehr aber interessiren uns die öffentlichen Angelegenheiten zunächst unserer Stadt, dann auch unsers Großherzogthums. Nun schien sich neulich ein wichtiger Knoten in Bezug auf einen Ständewahl-Akt zu Worms zu schürzen, der in unserer Stadt sich lösen sollte. Die Sache ist die: Das Wahlcollegium zu Worms wählte für unsern gegenwärtigen Landtag den als Liberalen im ausgedehntesten Sinne des Wortes bekannten Freiherrn v. Gager zu seinem Vertreter. Diese Wahl entsprach nicht allen Bürgern zu Worms, besonders denen nicht, die da befürchteten, diese Wahl könnte von oben herab der Stadt Nachtheile zuziehen. Es entschlossen sich daher viele, dem Großherzoge eine Adresse zu überreichen, worin ausgedrückt wurde, daß diese Wahl gemißbilligt und am wenigsten aus dem Willen der Gesamtbürgerschaft hervorgegangen sey. Das Wahlcollegium seinerseits fand sich nun durch mehrere Ausdrücke in dieser Adresse beleidigt und leitete deshalb eine Injurien-Klage gegen die Männer der Adresse bei dem Zuchtpolizeigerichte zu Mainz ein. Man war also hier und in der ganzen Rheinprovinz gespannt, wie diese Sache enden werde. Als nun der Tag der öffentlichen Verhandlung erschien, kamen beide Parteien hier zusammen und zufällig auch beide vor der Verhandlung bei dem in der ganzen Provinz mit Recht sehr geliebten Regierungspräsidenten Freih. v. Lichtenberg. Dieser ehrenwerthe Mann versuchte nun, während sich das Publikum schon auf die Verhandlung freute, einen vermittelnden Weg und es gelang seiner Einsicht und seinem Vertrauen, was er selbst kaum erwartet. Beide Parteien versöhnten und verständigten sich und gaben durch zwei öffentliche Documente aller Welt zu wissen, daß sie eines Bessern belehrt seyen. Die Adressmänner erklärten darin, daß sie nur die Wahl und nicht die Wähler gemißbilligt und actadelt hätten; die Kläger aber, daß sie mit der Reue una sich befriedigt und nun keinen Grund der Klage mehr fanden. So endete eine scheinbar sehr verwickelte Sache ganz einfach und vielleicht haben einige Champagner-Flaschen die gegenseitige Freundschaft wieder! Senua, man versöhnte sich und das Publikum war um seinen Spas betrogen. Besser hätte die Sache nicht enden können! —